
Schweiz Leben Homeschooling in der Schweiz: Christina unterrichtet ihre Kinder s



Mutter Christina Bauer* schaut draussen am Gartentisch mit Sohn Paul* eine Matheaufgabe an.
bild: watson/ aylin erol

Warum diese Aargauer Familie ihre Kinder nicht mehr zur Schule schickt

Immer mehr Schweizer Familien nehmen ihre Kinder aus der Volksschule, um sie selbst zu unterrichten. Auch die Familie Bauer* aus dem Kanton Aargau. Warum sie sich dazu entschieden hat und welche neuen Fragen sich daraus ergeben, zeigt ein Besuch.



06.09.2026, 04:59 06.09.2026, 06:11



Aylin Erol

Folge mir

Montagsmorgen. Paul*, Ramon* und Jana* sind aufgeregt. Wegen des angekündigten Besuchs einer Journalistin. Kaum ist deren Wagen vor dem Haus im Aargauer Weiler zum Stehen gekommen, wird sie von den drei Geschwistern umzingelt. «Magst du Kuchen?», fragt Ramon. «Ich zeige dir meinen Modellzug!», ruft Paul. «Schau, wie ich frische Eier hole!», sagt Jana.



Die Familie Bauer hat einen Hühnerstall, den die Kinder zeigen möchten.

bild: watson/ aylin erol

Eigentlich hätten sie jetzt Unterricht. Hier, zuhause. Homeschooling durch Mutter Christina Bauer*, die zur Sicherung der Privatsphäre ihrer Kinder anonym bleiben möchte.

Seit der Pandemie ist die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die in der Schweiz zuhause unterrichtet werden, stark angestiegen. Von 2461 auf 4120 Kinder im Schuljahr 2024/25. Weshalb, das hat die kantonale Konferenz der Erziehungsdirektoren (EDK) noch nicht systematisch untersucht.

Die Antwort der Familie Bauer* auf diese Frage ist eindeutig. Vor einem Jahr hat sie sich dazu entschieden die beiden Söhne aus der Schule zu nehmen und die Tochter gar nicht erst einzuschulen. «Seither geht es der ganzen Familie besser», sagt Christina.



Lieber zu Hause lernen: Homeschooling boomt wegen Corona

Inhaltsverzeichnis

✓ Lernen mitten im Leben

✓ Druck und Absenzen

✓ Kantonale Unterschiede

✓ Spitze der Individualisierung

✓ Grosse Sorgen der Gegner

✓ Mehr Familienzeit

Lernen mitten im Leben

Gleich zu Beginn stellt Christina klar: «Auch bei uns ist der Unterricht nicht freiwillig.» Trotzdem zwingt sie ihre Kinder an diesem Morgen nicht sofort in den Unterrichtsalltag. Sie weiss: Dafür sind sie gerade zu aufgeregt. Stattdessen gibt sie jedem Kind ein Zeitfenster, in dem es erzählen kann, was es loswerden muss.

Der 10-jährige Paul darf anfangen. Er nutzt seine Zeit, um über seine An- und Verkäufe von Spielsachen auf Ricardo zu reden. Zuletzt hat er einen Modellzug gekauft. Doch dieser stellte sich als deutlich kleiner heraus als erwartet. Darum will er ihn erneut auf Ricardo inserieren. «Je tiefer man den Anfangspreis setzt, desto mehr Leute bieten», sagt Paul. Seine Verkaufstätigkeit ist Teil des Unterrichts. «Wir möchten den Kindern so den Umgang mit Geld lehren», sagt Christina.

Der 8-jährige Ramon liebt es, zu kochen. Darum zeigt er die marokkanischen Töpfe, in denen er schon für die ganze Familie Znacht zubereitet hat. Ausserdem ist es ihm wichtig, dass der Besuch ein Stück Gugelhopf probiert. «Den

hab ich gestern mit einem YouTube-Video gebacken», sagt er. Christina ergänzt stolz: «Er sucht sich die Rezepte selbst heraus. Die Mengen muss er allein auf die Anzahl Personen hochrechnen.»



Der Gugelhopf von Ramon wird bis zum Mittagessen aufgegessen sein.

bild: watson/ aylin erol

Die 6-jährige Jana will die Tiere auf dem Grundstück zeigen. Zuerst im Hühnerstall, dann im Teich vor dem Haus. Sie legt sich auf den Bauch und beginnt mit den Händen nach Kaulquappen zu fischen. «Sie haben schon Hinterbeine und bald werden sie zu Fröschen», ruft Jana, schiesst auf und fängt an zu hüpfen.



Jana fischt nach Kaulquappen.

bild: watson/ aylin erol

Christina sagt: «Ich versuche den Unterricht, wann immer es geht, nahe am Leben zu gestalten.» Unterrichtsstoff finde sich hier auf dem Land genug. Dank der Hühner habe sie etwa bereits grosse Fragen über Leben und Tod behandeln können. Und seither weigere sich Ramon, Poulet zu essen.



Ramon, Jana und Mutter Christina schauen, ob die Kirschen bereits geerntet werden können.

bild: watson/ aylin erol

Langsam legt sich die Anfangsaufregung, die der Besuch verursacht hat, und Christina schickt die Geschwister auf ihre Zimmer. Sie wissen, was ansteht: Mathe für Paul, Englisch für Ramon, Deutsch für Jana. Und sie wissen, wie sie selbstständig lernen. Obwohl das eigentlich nie so geplant war.

Druck und Absenzen

Eigentlich hatte sich Christina auf die Einschulung ihrer Kinder gefreut. Darauf, wieder mehr Zeit für sich zu haben und ihr Arbeitspensum aufzustocken. Doch schon nach den Herbstferien 2022, kurz nachdem der Älteste eingeschult worden sei, habe die Klassenlehrerin die Eltern ins Klassenzimmer zitiert.

«Sie meinte, Paul habe Mühe mit Deutsch», sagt Christina. Wenn er vor der Klasse vorlesen müsse, fange er an zu stottern, lasse Wörter aus, übersehe manchmal sogar ganze Sätze. Die Lehrerin empfahl deshalb einen Besuch bei einer Logopädin sowie eine Abklärung auf Legasthenie. Aus Christinas Sicht erfolgte diese Empfehlung viel zu früh: «Es ist doch normal, dass manche Kinder ein bisschen länger brauchen als andere.»

Mit der Zeit kamen jedoch weitere Probleme hinzu. Paul störte den Unterricht. Bekam während der Hausaufgaben Wutausbrüche. Verstand sich nicht mit seinen Klassenkameraden. Oder wie es sein Bruder Ramon später am Mittagstisch beschreiben wird:

«Die anderen haben dich doch immer verprügelt, Paul!»

Ramon*, 8 Jahre

Als Ramon ein Jahr später eingeschult wurde, sollen die beiden Buben jeweils völlig überreizt und aggressiv aus der Schule zurückgekehrt sein. «Wir hörten sie schon von Weitem auf dem Heimweg schreien und streiten», sagt Christina.

In der dritten Klasse stand schliesslich die Frage im Raum, ob Paul eine Lernschwäche hat. Christina ging zu einer Kinderärztin. Diese stellte fest: Paul hatte Absenzen. Plötzliche Aussetzer von einigen Sekunden, in denen er nicht mehr ansprechbar war und an die er sich im Nachhinein nicht erinnern konnte.

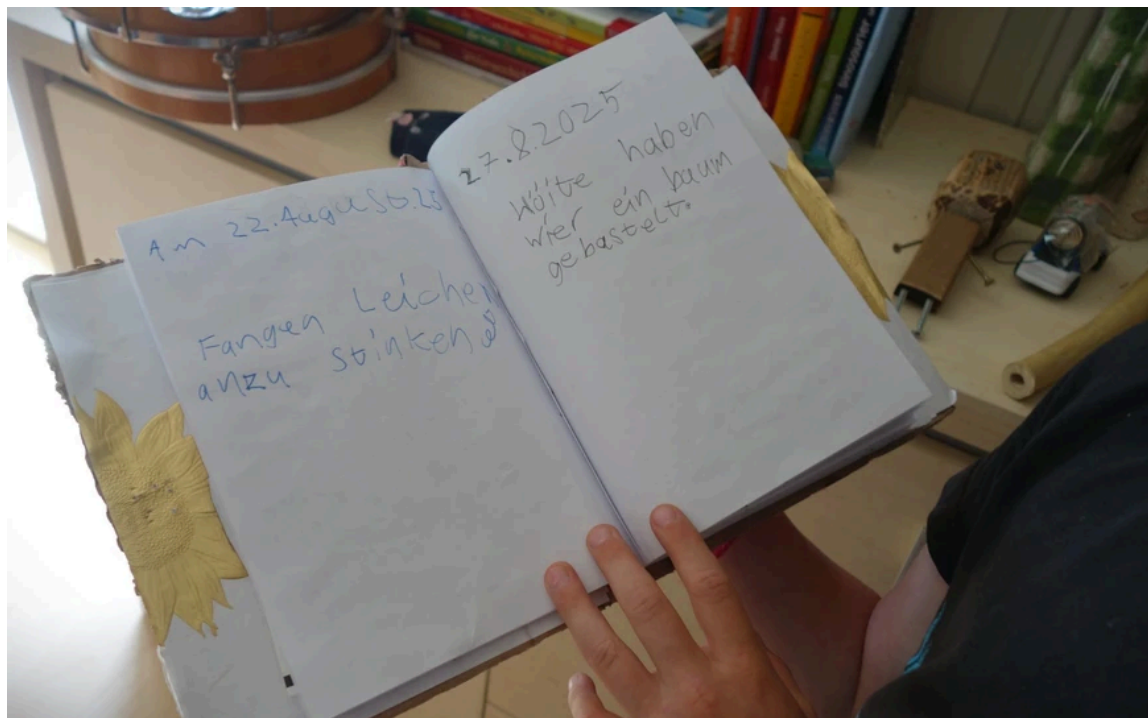
Zu Pauls Absenzen kamen bald «Migräneanfälle» hinzu, wie sie Christina mit Führungszeichen nennt. Ob ihr Sohn damals wirklich schlimme Kopfschmerzen gehabt hat oder einfach nicht mehr zur Schule gehen wollte, kann Christina nicht sagen. Sie weiss nur: «Er erzählte oft, dass er den Erwartungen der Lehrerin entsprechen wolle und es einfach nicht schaffe.» Ihre Lösung, um diesen Leistungsdruck von Pauls Schultern zu nehmen: Homeschooling.

Kantonale Unterschiede

Beim Homeschooling gilt Kantönlicheist. Im Tessin ist Homeschooling beispielsweise nicht erlaubt. Im Kanton Zürich müssen Eltern eine abgeschlossene Lehrerausbildung vorweisen, um ihre Kinder langfristig zuhause unterrichten zu können. Verglichen damit sind die Hürden im Aargau tief: Eltern mit einem Abschluss der Sekundarstufe 2 dürfen ihre Kinder auf Primarstufe selbst unterrichten, solange sie den Lehrplan 21 einhalten und das gegenüber des kantonalen Bildungsamts nachweisen können. Stellen die Behörden bei ihren regelmässigen Kontrollen fest, dass die Qualität des Unterrichts unzureichend ist, können sie den Eltern die Bewilligung fürs Homeschooling entziehen.



Christina hat sich vor Ende des Schuljahrs 2025 mit zwei Kursen des Vereins Bildung zu Hause (BZH) auf den Heimunterricht vorbereitet. Im ersten Kurs lernte sie die Theorie hinter dem Lehrplan 21, im zweiten ging es um die praktische Umsetzung. «Das Wichtigste ist, dass die Kinder am Ende des Schuljahrs die nötigen Kompetenzen vorweisen können», sagt Christina. Wie sie sich diese aneigneten, lasse der Lehrplan relativ offen.



Paul zeigt Einträge aus seinem selbstgebasteltem Lerntagebuch. Nachdem er ein totes Tier im Garten gefunden habe, habe er sich die Frage gestellt: «Fangen Leichen an zu stinken?»

bild: watson/ aylin erol

Christina versucht den Unterricht möglichst praktisch und nach den Interessen ihrer Kinder auszurichten. Trotzdem darf die Arbeit am Schreibtisch nicht zu kurz kommen. Das Aargauer Bildungsamt hat nämlich genau das kritisiert, nachdem es im Frühling die erste Kontrolle im Hause Bauer durchgeführt hat. «Wir haben zu wenig gut nachweisen können, was wir wie gelernt haben», sagt Christina. Deshalb arbeite sie jetzt mehr mit Arbeitsheften. Denselben, welche die Kinder auch in der Schule bekommen würden.



Blick ins Zimmer von Ramon.

bild: watson/ aylin erol

Mit einem solchen Arbeitsheft kommt Paul zu Christina an den Gartentisch. «Ich versteh's einfach nicht», sagt er. «Was genau verstehst du nicht?», fragt Christina. «Alles.» Paul schnaubt frustriert. «Lesen wir doch erst mal die Aufgabe ganz in Ruhe durch, ok?» Pauls Blick richtet sich nur wenige Sekunden auf den Text. Dann schweift er ab. «Lies vor», sagt Christina. Paul liest: «180 Franken und 216 Franken kann man zum Beispiel auf drei, vier, fünf, acht, zehn oder 20 Personen aufteilen. Ergänze die Tabelle.»

Manche Felder hat Paul bereits korrekt ausgefüllt, wie Christina lobend feststellt. «Wie hast du es denn bei diesen berechnet?», fragt sie. Paul erklärt. Sein rechtes Bein wippt dabei nervös.

Die Kinderärztin hat vor einem Jahr noch eine weitere Auffälligkeit bei Paul festgestellt: ADHS. Doch von dieser Diagnose will Christina bis heute nichts wissen: «Meine Kinder sind eben lebhaft. Mein Mann war auch so. Das ist nichts Negatives. Das muss man nicht wegbehandeln.» Im Gegenteil, diese Lebhaftigkeit, diese Begeisterungsfähigkeit könne man nutzen, findet Christina. Nur den ganzen Tag in der Schule stillsitzen, das sei für ihre Kinder schwierig.